

Die Räumung der Buchenwalder Außenlager Altenburg, Meuselwitz, Sömmerda

Nachdem am 6. Juni 1944 die westlichen Alliierten mit der Landung in der Normandie die zweite Front in Europa eröffnet hatten, kam es im August 1944 zwischen dem Rüstungsministerium und der SS zu einer Neuregelung des Zuweisungsverfahrens für den Einsatz von KZ-Häftlingen in der Kriegswirtschaft. Mit dieser Regelung wurde die Neubildung von „SS-Arbeitskommandos“ an den Standorten der Betriebe wesentlich erleichtert. Außerdem erfolgte eine Anpassung der Zuständigkeiten für die Außenlager mit weiblichen Häftlingen, die bis dahin alle dem Frauen-KZ Ravensbrück unterstanden. Bestehende Außenlager wurden dem regional zuständigen Männer-KZ zugeordnet, unter deren Regie auch Neugründungen erfolgten. Mit dieser Neuregelung verbunden war ein massiver Zuwachs an Außenlager bei allen im Deutschen Reich bestehenden Konzentrationslagern. Das Konzentrationslagersystem breitete sich flächendeckend über das noch bestehende Herrschaftsgebiet der Nationalsozialisten aus.

Davon betroffen wurde auch der Thüringer Landkreis Altenburg. In der in Altenburg und Meuselwitz ansässigen Rüstungsfirma HASAG wurden zunächst Arbeitskommandos für Frauenhäftlinge eingerichtet: Am 1. August 1944 trafen in Altenburg die ersten weiblichen Häftlinge ein. Insgesamt kamen über 3500 Frauen nach Altenburg, von denen fast 1300 wieder abgezogen wurden, deren weiteres Schicksal sehr unterschiedlich war. Neben Rücküberstellungen nach Ravensbrück gab es zahlreiche Deportationen nach Auschwitz, aber auch Überstellungen in andere Werke der HASAG. Acht Todesfälle wurden in Altenburg registriert. Ab November 1944 wurden in Altenburg zunächst ein Kommando von etwa 50 Männern, wahrscheinlich für schwere Arbeiten, eingesetzt, das im März 1945 auf über 300 Arbeitskräfte verstärkt wurde. In Meuselwitz begann der für über 1800 weibliche Häftlinge der Arbeitseinsatz am 5. Oktober 1944, für die ersten männlichen Häftlinge am 3. November 1944. Die Zahl der männlichen Häftlinge wurde bis auf über 300 erhöht.

Bereits zu Beginn des Zweiten Weltkriegs hatte sich die HASAG in Polen mehrere Werke angeeignet und dort unter Ausnutzung jüdischer Zwangsarbeit Munition für die deutsche Wehrmacht hergestellt. Als diese Werke im Sommer 1944 aufgegeben werden mussten, plünderte die HASAG diese Werke aus. Von den einst über 20000 jüdischen Zwangsarbeitern in diesen Werken wurden etwa 4500 in die deutschen Konzentrationslager gebracht, die meisten anderen hatten den Einsatz bei der HASAG nicht überlebt. Die HASAG aber konnte nicht nur auf diese Überlebenden zurückgreifen. Sie erhielt insgesamt über 18000 Männer, Frauen und Kinder aus dem scheinbar unerschöpflichen KZ-System. Sie kamen aus ganz Europa, einschließlich einer Gruppe sogenannter Zigeuner, also Sinti und Roma.

Die Arbeitsbedingungen für die zwangsarbeitenden Frauen (mit ihren Kindern) waren bei der HASAG meist erträglich. Das lag vor allem daran, dass das Unternehmen die Geschicklichkeit der Frauen bei der Herstellung von kleinteiliger Munition schätzte. Für Männer gab es eine spezielle Arbeit: die Produktion von Panzerfaustsprengköpfen. Die Arbeit mit erhitzten Sprengstoffen ohne Schutzkleidung war für viele tödlich. Unter ähnlich katastrophalen Bedingungen arbeiten Bauarbeiter, deren Überlebenszeit 1944/45 etwa drei Monate betrug.

Im März 1945 versuchten die meisten Betriebe, die KZ-Häftlinge beschäftigten, sich von dieser selbst geschaffenen „Last“ zu befreien. Die diese Bemühungen um Auflösung der Außenlager blieben meist erfolglos. Die HASAG verfolgte zumindest teilweise eine andere Strategie. Offenbar bestand die Absicht, zumindest die Panzerfaustproduktion aus Schlieben und Flößberg weiterzuführen. Auch in Altenburg wurde trotz des absehbaren Kriegsendes das etwa 50 Männer umfassende Kommando im Februar 1945 um 33 und im März um 115 Häftlinge verstärkt.

Welche Vorstellungen die Führung der HASAG im Fall unmittelbaren Feindbedrohung für die beiden Thüringer Werke verfolgte, ist nicht eindeutig erkennbar. Klar war jedoch, dass die Häftlinge weitestgehend aus den Werken abzutransportieren waren, was spätestens am 12. April 1945 geschah, einem Zeitpunkt, an dem Generaldirektor Budin noch lebte.

1. Die Evakuierung des KZ-Außenlagers Altenburg

Bevor die Evakuierung begann, kamen am 10. April 1945 etwa 1300 jüdische Frauen aus ebenfalls zu Buchenwald gehörenden Außenlager Sömmerda in Meuselwitz und Altenburg an. Sie waren 1944 aus dem KZ Auschwitz zum Arbeitseinsatz in das Hydrierwerk Gelsenkirchen gebracht wurden. Nach einem schweren Luftangriff auf das Werk In Gelsenkirchen-Horst, bei dem auch Häftlingsfrauen getötet wurden, wurden nach Sömmerda versetzt. Von da an mussten sie bei der Rheinmetall Borsig AG bei der Herstellung von Büromaschinen Zwangsarbeit leisten. Am 4. April 1945 wurde das Frauenaußenlager aufgelöst. Erstes Ziel für die Frauen war das Erreichen eines der am Südostrand des Zuständigkeitsgebiets des KZ Buchenwald liegenden Außenlager. Über Buttstedt, Eckardsberga, Bad Kösen, Naumburg und Zeitz marschierten die Frauen zunächst in das bereits geräumte Außenlager der BRABAG Zeitz in Tröglitz. Nach der Übernachtung vom 9. zum 10. April marschierte die Kolonne weiter

und wurde bei Wintersdorf in zwei Gruppen geteilt. Während die konditionell stärkeren Frauen in das Lager des Altenburger HASAG-Werkes marschieren mussten, wurde die zweite Gruppe in das Außenlager beim Meuselwitzer HASAG-Werk gebracht.



Für die Sömmerdaer Gruppe bedeutete das Erreichen des Altenburger Lagers die erste größere Marschpause mit einer Dauer von über 24 Stunden, denn die Kolonne, also auch die Bewacher, hatte bereits etwa 130 Kilometer zurückgelegt. Am 11. April erhielt der Transportführer, möglicherweise noch aus Buchenwald, den Befehl zum Weitermarsch. Wahrscheinlich wurde dieser zusammen mit dem Räumungsbefehl für das Altenburger Lager telefonisch übermittelt. Ob diese Entscheidungen noch mit der Kommandantur in Buchenwald abgestimmt wurden, lässt sich kaum noch klären, denn in diesen Stunden herrschte eine angespannte Lage und wenig später zog sich die SS zurück und das Stammlager befreit.

Auf jeden Fall wurde die Räumung zwischen der Unternehmensführung und dem Kommandanten aller HASAG-Lager Plaul abgestimmt. Dort wurde für das Außenlager Flößberg am 12. April, für die Lager in Colditz, beim Stammwerk in Leipzig und in Taucha am 13. April 1945 der Evakuierungsbefehl erteilt. Vom Außenlager in Schlieben war bereits am 7. April ein erster Räumungstransport mit der Bahn abgefahren, ein zweiter folgte am 14. April 1945. Es fällt auf, dass für die Lager, die an der Panzerfaustproduktion beteiligt waren, die Räumungsbefehle relativ früh erteilt wurden. Daneben ist für die Lager bei der HASAG, zu beobachten, dass gegen marschunfähige Häftlinge, die an fast allen Lagerstandorten zurückgelassen wurden, keine Zwangs- oder Gewaltmaßnahmen ausgeübt wurden.

Die Ausführung des Evakuierungs- und Auflösungsgebefehls blieb den vor Ort eingesetzten SS-Kräften überlassen. In Altenburg befanden sich am 11. April 1945 etwa 3100 weibliche und 300 männliche KZ-Häftlinge. Als erste verließen die Frauen aus Sömmerda noch am Nachmittag das Zwangsarbeiterlager

in Altenburg. Die etwa 600 – 650 Frauen marschierten, wahrscheinlich in zwei Marschblöcken, auf der Route, die auf später die Altenburger Häftlinge folgten.

Vor dem Abmarsch der Häftlinge wurden die Spuren, die das Ausmaß der KZ-Zwangsarbeit belegten, insbesondere Akten der SS beiseitegebracht. Der vorhandene Proviant und die persönliche Ausrüstung der SS-Leute wurden auf LKW verladen. Sie waren als Vorhut der Kolonne bestimmt, die nach geeigneten Rastplätzen suchen und dort die Kolonne erwarteten sollte. Normalerweise legten die Kolonnen eine Marschstrecke von etwa 20 bis 25 Kilometer am Tag (oder in der Nacht) zurück, wobei die Marschzeit pro Tag etwas acht bis zwölf Stunden betrug. Nur in Ausnahmefällen, und dies war meist die unmittelbare Frontnähe, wurden Marschstrecken von bis zu 40 Kilometern zurückgelegt. In solchen Fällen erhöhten die Wachmannschaften auch den Druck auf das Marschtempo der Häftlinge, was sich in einem noch aggressiveren Agieren zeigte. Nach solchen Gewaltmärschen oder aber nach etwa fünf aufeinanderfolgenden Marschtagen folgte eine größere Pause.

Aussagen überlebender Häftlinge lesen sich dagegen anders. Angaben über täglich zurückgelegte Strecken erscheinen fast doppelt so hoch und es scheint zudem ein recht zielloses Marschieren gewesen zu sein. Doch dieser Eindruck täuscht: Die SS-Leute hatten keinen Grund, den Häftlingen ihre tatsächlichen Ziele zu offenbaren, und auch beim Marschieren in unbekanntem Gebiet erschienen zurückgelegte Strecken wesentlich länger. Hinzu kam der Druck aus einer lebensbedrohlichen Situation, in der sich die Häftlinge befanden. Beim Appell vor dem Abmarsch wurde zudem klar angedroht, dass jedes Verlassen der Marschordnung als Flucht gewertet wird, die mit dem Tod bestraft wird.

Zu den Vorgaben im Evakuierungsbefehl gehörten auch ein Marschziel und ein Korridor, in dem sich die Kolonne zu bewegen hatte. Für Jüdinnen in Altenburg und die Frauen aus Sömmerda war das Marschziel wahrscheinlich Theresienstadt. Dies entspräche der allgemeinen Tendenz im KZ Buchenwald, alle jüdischen Frauen am Südostrand des Einzugsgebiets des KZ zu sammeln. Sie wurden dann auch mit diesem Ziel evakuiert. Grund hierfür war Himmlers Plan, diese Häftlinge als Verhandlungsmasse bei seinen Verhandlungen mit den westlichen Alliierten einzusetzen. Für die nichtjüdischen Frauen aus Altenburg kommt eines der Frauen-Außenlager des KZ Flossenbürg auf böhmischem Gebiet als Marschziel in Frage, dabei vor allem Holleischen und Zwodau, denn die Frauen konnten nicht in das als Männerlager eingerichtete Stammlager gebracht werden.

Nachdem bereits am 11. April die Frauen aus Sömmerda weiter marschiert waren, begann wahrscheinlich am Abend auch der Abmarsch der Altenburger Frauen. Zumindest ein erster Block vom 500 Frauen wurde im Marsch gesetzt. Auch bei der Aufstellung der Marschblöcke folgte die SS ihrem rassistischen Wertemuster und so mussten zuerst die Kategorie der politischen und anderen Häftlinge antreten, während die Jüdinnen die Räumungsarbeiten verrichten mussten. Die letzten Marschblocks verließen am 12. April 1945 das Lager, wobei nicht klar ist, ob auch in der Nacht abmarschiert wurde. Ziemlich zum Schluss verließen auch die letzten LKW das Lager.

Die Marschblocks durchquerten als erstes die Straßenunterführung unter der Bahnstrecke und marschierten parallel zur Bahnstrecke aus Altenburg heraus ins Pleißental. Der Weg führte über Nobitz und Zehma auf die Reichsstraße R 93. Über Lehdorf und Gößnitz wurde die „Hohe Straße“ erreicht und die Sömmerdaer und zumindest der erste Marschblock der Altenburger Frauen überquerten die Autobahn A 4. Auf dieser Strecke muss auch die erste Marschpause erfolgt sein. Am 13. April bewegten sich diese Gruppen mit einer Gesamtstärke von etwa 1500 Häftlingen weiter über Mosel und Schlunzig in Richtung Südosten, gerieten jedoch in die Nähe der von Westen vorrückenden amerikanischen Verbände.

In dem Durcheinander von militärischen Bewegungen, flüchtenden Zivilisten und Gefangenenspalaren gelang es offenbar nur dem ersten Marschblock mit etwa 300 Jüdinnen aus

Sömmerda, dem amerikanischen Vorstoß zu entgehen. Diese Frauen wurden von ihren Bewachern – auch SS-Männer flüchteten bei diesen Märschen und wurden dann durch Kräfte des örtlichen Volkssturms ersetzt – bis nach Böhmen getrieben. So gab eine Bewacherin an, bis Hüttmersgrün (Vrch) marschiert zu sein. Der genaue Weg der Kolonne konnte bisher jedoch nicht rekonstruiert werden.

Die andere Gruppe mit Sömmerdaer Frauen schwenkte von der B 93 wieder nach Norden und marschierte nach Glauchau zurück, um wahrscheinlich von dort in östliche Richtung zu marschieren. Doch damit liefen sie genau in den amerikanischen Vorstoß hinein. Die Frauen erlebten in und um Glauchau ihre Befreiung.

Die Spitze der Altenburger Häftlingsfrauen, die ebenfalls die A 4 überquert hatten, wurde zumindest teilweise nach Westen, also direkt zu den Amerikanern gebracht. Dies fiel offenbar selbst SS-Bewachern nicht so schwer, da es sich hierbei nicht um jüdische Häftlinge handelte. Sie waren bis zuletzt meist besser als jüdische Häftlinge behandelt wurden. In solchen Fällen erhofften sich die Bewacher Vorteile bei der Gefangennahme.

Etwa die Hälfte der Marschkolonne überquerte die A 4 nicht mehr. Sie waren offenbar 12. April in Altenburg abmarschiert und am Abend in der Nähe von Meerane, wo eine Marschpause eingelegt wurde. Am 13. April konnten sie dann auf der R 93 die Autobahn wegen des amerikanischen Vorstoßes nicht mehr passieren. Es wurde versucht, über Höckendorf Glauchau in südöstlich Richtung zu passieren. Man kam jedoch nicht in die Stadt und musste über Jerisau wieder auf die Nordseite der A 4 marschieren. Schließlich gelangte diese Kolonne nach Pfaffroda. Einzelne Gruppen von Häftlingsfrauen wurden vor allem in Meerane und Pfaffroda befreit.

Mindestens eine weitere Marschgruppe war unterdessen offenbar direkt von Meerane über Pfaffroda nach Waldenburg/Sachsen marschiert und traf gegen Mittag auf dem Markt der Stadt ein. Der letzte Befehl war offenbar die Anweisung, zum Rotenberg zu marschieren, um dort die Tagesverpflegung in Empfang zu nehmen. Dazu kam es aber nicht mehr. Kurz nach dem Eintreffen auf dem Markt wurde in der Stadt Feindalarm ausgelöst, was die Bevölkerung veranlasste, die vorgesehenen Schutzräume aufzusuchen. Für die Häftlingskolonne, es waren mittlerweile etwa 800 Häftlinge, gab es keine Schutzräume. Und SS und sonstige Bewacher zogen es vor, zu verschwinden. Damit waren die Häftlinge frei – und sie gingen in die Wohnungen der Waldenburger.

Die Amerikaner besetzen die Stadt und als die Bewohner in ihre Wohnungen zurückkamen, mussten sie die neuen Untermieter akzeptieren. Sie blieben im Wesentlichen bis zum Abzug der amerikanischen Truppen in Waldenburg. In dieser Zeit organisierte vor allem der von den Amerikanern eingesetzte Bürgermeister.

Während über den Verbleib der meisten männlichen Häftlinge des KZ-Außenlagers bisher keine Informationen gefunden wurden, kann festgestellt werden, dass der größte Teil der Frauen, die vom KZ Altenburg abmarschierten dem Streifen entlang der Autobahn 4 zwischen Zwickau und Waldenburg, den die amerikanischen Truppen bei ihrem Vorstoß bestreiften, befreit wurden. Über Todesopfer liegen keine Angaben vor – und es hat sie offenbar auch nicht gegeben. Gründe dafür waren, dass trotz der Härte, die in den Lagern herrschte, der Umgang mit den



inhaftierten Frauen im Allgemeinen erträglich war und sich die Evakuierung noch im Anfangsstadium befand. Hinzu kam, dass der angreifende Feind amerikanische Truppen waren, vor dem auch SS-Leute bereit waren zu kapitulieren. Erschießungen von flüchtenden Häftlingen sind nicht überliefert.

2. Die Räumung des KZ-Außenlagers Meuselwitz

Die Kolonne der jüdischen Häftlingsfrauen aus Sömmerda war bei Wintersdorf geteilt wurden. Die konditionell schlechteren Frauen, etwa die Hälfte der Kolonne, wurden am 10. April 1945 in das Lager beim HASAG-Werk Meuselwitz getrieben. Anscheinend war zu diesem Zeitpunkt schon klar, dass die HASAG die Räumung dieses Werkes mit der Bahn vorbereitete.

Das Lager erhielt wahrscheinlich am 11. April ebenfalls den Räumungsbefehl. Im Lager befanden sich 1440 Frauen, von denen nur 15 ungarische Jüdinnen waren, und 320 Männer, von denen über zwei Drittel Juden verschiedener Nationalitäten waren. Zusammen mit den über 600 Jüdinnen aus Sömmerda mussten sie einen im Werk stehenden Kohlenzug entladen. Diese offenen Güterwagons dienten danach als Transportmittel für die Evakuierung. Die damals üblichen Wagons hatten eine Grundfläche von etwa 3 x 10 Metern, in die 80 bis 100 Häftlinge hineingepresst wurden. Dabei musste bei verschiedenen Wagontypen noch Platz für die Bewacher gelassen werden. Dieser Platz fiel nur bei Wagons mit Bremserhäuschen weg, da dort ein Posten untergebracht wurde. Wenn vorhanden, erhielten die Häftlinge eine Plane zum – notdürftigen – Schutz vor Witterungseinflüssen.

Zunächst fuhr der Zug nach Altenburg, wo er vor der Einfahrt in den Bahnhof anhalten musste. Diese Signalanlage befindet sich in Höhe des damaligen Zwangsarbeiterlager der HASAG. Noch im Lager befindliche Frauen wurden auf den Zug aufmerksam und es kam zu dramatischen Szenen, denn die Häftlinge, insbesondere die Frauen aus Sömmerda, versuchten, etwas über das Schicksal von Angehörigen und Freunden und Bekannten zu erfahren. Inwieweit es dabei auch dazu kam, dass Personen vom Zug ins Lager bzw. umgekehrt gelangten, konnte nicht geklärt werden.

Nach Häftlingsangaben fuhr der Zug von Altenburg nach Chemnitz, wobei er zu diesem Zeitpunkt über die Nebenstrecke über Niedersteinbach gefahren sein muss. Das Evakuierungsziel war zu diesem Zeitpunkt offenbar zumindest für die nichtjüdischen weiblichen Häftlinge das Flossenbürger Außenlager Zwodau (Svatava) und für die jüdischen Häftlinge Theresienstadt (Terezín) und die nichtjüdischen Männer Leitmeritz (Litoměřice).

In Graslitz musste der Transport wegen eines alliierten Luftangriffes stoppen, wobei es auch zu Opfern unter den Häftlingen kam. Der Angriff galt vor allem einem Militärzug in entgegengesetzter Fahrtrichtung, dessen Lok zerstört wurde. Die Lok des Zuges mit dem Häftlingstransport musste dann diesen Zug übernehmen, während der Häftlingstransport in den folgenden drei Tagen auf dem Bahnhof stand. Häftlinge, die während des Luftangriffes geflohen waren, wurden wieder zum Transport zurückgebracht. Erst in diesen Tagen kam es zu Häftlingstötungen durch das Wachpersonal, was auf diese Weise die Beschaffung von Lebensmitteln aus zerstörten Wagons verhinderte, aber auch Gewaltexzesse sind überliefert. Der erste Lagerführer in Meuselwitz, Heinz Blume, wurde deshalb nach dem Krieg zum Tode verurteilt, jedoch später amnestiert. Nach Aussagen von Häftlingen wurden in Graslitz etwa 30 Todesopfer des Transports beerdigt.

Da die Bahn offenbar keine Ersatzlok für den Häftlingstransport bereitstellte, erhielt der Transportführer spätestens am 17. April 1945 die Anweisung, zu den befohlenen Zielen zu marschieren. Von Graslitz aus sind in den Folgetagen mehrere Kolonnen marschierender Häftlinge beobachtet worden. Dass es sich dabei nur um die Meuselwitzer Häftlinge handelte ist aber nicht richtig: In Graslitz befand sich auch ein Frauenaußenlager des KZ Flossenbürg, welches ebenfalls in jenen Tagen evakuiert wurde. Und das Frauenlager im etwa 20 Kilometer entfernten Zwodau wurde nach Himmlers Evakuierungsbefehl an das KZ Flossenbürg ebenfalls geräumt. Wenn also der

Meuselwitzer Transportführer dort Häftlinge loswerden wollte, war dies schlicht unmöglich. Die Kolonne schlug den Weg durchs Egertal in Richtung Leitmeritz/Theresienstadt ein.

Befreit wurden Häftlinge mit dem Kriegsende am 9. Mai 1945 auf böhmischem Gebiet. Laun (Louny) an der Elbe ist etwa 130 Kilometer von Graslitz entfernt. Dort wurden mehrere Sömmerdaer Frauen befreit. Weitere Frauen gaben an, dass sie zwischen Saaz (Žatec) und Lippen (Lipno) befreit worden. Eine politische Polin aus Meuselwitz wurde in Postelberg (Postolpořty) an der Eger befreit. Da bereits in Graslitz das Ermorden von Häftlingen angefangen hatte, ist anzunehmen, dass es auf dieser Marschstrecke weitere Opfer gab. Um dies genau zu untersuchen, sind umfangreiche Recherchen beim Internationalen Suchdienst in Bad Arolsen, aber auch in tschechischen Archiven notwendig. Fest steht aber, dass der Marsch der Meuselwitzer und Sömmerdaer Häftlinge etwa 40 Kilometer vor Leitmeritz/Theresienstadt endete.

Auch wenn es bei der Evakuierung des Außenlagers Meuselwitz doch eine zweistellige Opferzahl gab, entspricht die Zahl der bei den Räumungen der drei Außenlager Altenburg, Meuselwitz und Sömmerda umgekommenen Häftlinge nicht den bisher bekannten Schätzungen, wonach in der Räumungsphase etwa ein Drittel der über 700000 KZ-Häftlinge umgekommen, die es Anfang 1945 in den deutschen Konzentrationslagern gab. Doch das ist letztlich nicht verwunderlich. Ab Mitte April 1945 war der Zeitpunkt erreicht, an dem das System der Konzentrationslager endgültig zusammenbrach. Das Vorgehen der SS bei den Transporten mit der Bahn oder bei den Märschen war im Allgemeinen brutal und unmenschlich, wobei die Ermordung der Häftlinge im öffentlichen Raum stattfand. Dennoch blieb die Zahl der Getöteten weit hinter dem zurück, was während dieser letzten Monate durch die allgemeine Vernachlässigung und die katastrophalen Arbeitsbedingungen bei der Zwangsarbeit ums Leben kam. Die Mehrzahl der Toten dieser Phase kam vor allem in den zu Todeszonen umfunktionierten Revieren der Stammlager um. Es sind die Bilder, die nach der Befreiung der Konzentrationslager um die Welt gingen.

Wolfgang Heidrich

Bildanhang



Durch Häftlinge wird beschrieben, dass sie beim Abmarsch über Glasscherben der Fenster der Überbrückung gelaufen sind.



Damals typische Straßenplasterung



Pfaffroda



Markt in Waldenburg (aus Richtung Pfaffroda)